
303


600093473W

ÜBER

DEN URSPRUNG UND DIE BEDEUTUNG

DES

NAMENS GERMANEN.

EIN VORTRAG

IN DER

GERMANISTISCH-ROMANISTISCHEN SECTION

DER IN HANNOVER TAGENDEN

VERSAMMLUNG

DEUTSCHER PHILOLOGEN UND SCHULMÄNNER

AM

29. SEPTEMBER 1864

GEHALTEN

VON

K. A. F. MAHN, Dr.

BERLIN.

FERD. DUEMMLER'S VERLAGSBUCHHANDLUNG.

(HARRWITZ & GOSSMANN.)

1864.


BIBLIOTHECA·BODLEIANA·
DOMINUS ILLUMINATIO MEA

Hochgeehrte Herren,

Zahlreich und mannigfach waren bei uns die Versuche, den Namen, womit Griechen und Römer das deutsche Volk bezeichneten, zu deuten und zu erklären, da es für jeden denkenden Deutschen wichtig und anziehend sein muszte zu erfahren, was dieser Name, der in neueren Zeiten in noch viel weiterem Sinne als von den Alten gebraucht und auf die verwandten skandinavischen Stämme ausgedehnt worden ist, seinem etymologischen Inhalte nach eigentlich und ursprünglich bedeute. Es ist der Name abwechselnd aus drei verschiedenen Sprachen, aus dem Deutschen, aus dem Lateinischen und aus dem Celtischen erklärt worden. Aus dem Deutschen erklärte man denselben als Wehrmänner (Britz, p. 78), als Heermänner (Goldast und Savigny), als Kriegsmänner (Gutmann, von dem dem franz. guerre zu Grunde liegenden ags. wyrre, werre, uuerre, engl. war, ahd. werra, mhd. und altengl. werre, Zank, Zwietracht, ahd. werren, holl. warren, verwirren, altfrz. werre, gerre, gierre, guerre), als Wurfspieszmänner (Schmitthenner, von der Hagen, vom ahd. kêr, gêr, altn. geir, ags. gâr, lancea, hasta, ursprünglich gês, wozu daher eine gothische Form gais vermuthet wird, lat. gaesum, welches celtisch und deutsch zugleich gewesen zu sein scheint*), ja sogar als Ehrenmänner, gegen welche Erklärungen und Ableitungen sich die gröszten und begründetsten formellen Bedenklichkeiten geltend machen lassen und welche nur ermöglicht werden konn-

1*

ten, so lange es noch keine wirkliche, diesen Namen verdienende Sprachwissenschaft gab, oder diese ihren Einflusz noch nicht überall hin erstreckt hatte. Auch aus irman, irmin, deus, Mars oder Mercurius, entstellt nahm man den Namen an. (Grimm Gesch. d. deutschen Spr. p. 785). Seitdem nun aber J. Grimm überdem noch nachwies (Gesch. d. d. Spr. ibid.), dasz der Name niemahls im Munde unserer Vorfahren selbst geführt wurde, und dasz derselbe nie weder bei angelsächsischen oder altnordischen Dichtern auch nur als dunkles veraltetes Beiwort auftauche, was doch kaum unterblieben wäre, wenn er im Volk und in der Sprache je gewurzelt hätte, ist der deutsche Ursprung aufgegeben worden, und seit längerer Zeit als vollständig beseitigt zu betrachten. Aber desto heftiger wurde nun darüber gestritten, ob der Name aus dem Lateinischen oder aus dem Celtischen zu erklären sei. Jedoch war man zuletzt dahin gekommen, dasz der celtische Ursprung, wenn man auch noch über das eigentliche Etymon uneins war, als der allein mögliche und allein richtige fast allgemein anerkannt wurde, bis erst neuerdings wieder von Holtzmann in Pfeiffers Germania der schon früher von ihm in seinem Buche »Kelten und Germanen« behauptete und als gewisz angenommene lateinische Ursprung des Namens scharf und siegesgewisz vertheidigt worden ist.

Ehe ich nun meine eigene Ansicht über die Berechtigung oder Nichtberechtigung des einen oder des anderen Anspruchs darlegen kann, musz einiges wenige Historische, wie und wann der Name und das Volk der Germanen bei den Griechen und Römern bekannt wurde, voraufgeschickt werden. Es ist dabei nicht nothwendig, weitläufig Holtzmanns bekannte und in seinem Buche »Kelten und Germanen« umständlich dargelegte Behauptung zu erörtern oder zu widerlegen, dasz die Germanen Kelten oder dasz beide Völker eins und dasselbe seien, und dasz die Kymren und Gaelen keine Kelten, sondern etwas ganz Besonderes

und für sich seien. Niemand von einigem Gewicht hat seine Meinung angenommen, bedeutende Sprachforscher, Philologen und Historiker, wie z. B. Diefenbach, Brandes u. a. haben sie in allen Stücken vollkommen widerlegt, ohne dasz jedoch Holtzmann sich für widerlegt gehalten hat und von derselben zurückgekommen ist. Dieselbe wird aber einfach und schlagend schon dadurch widerlegt, dasz sowohl die Ortsnamen als auch die meisten Appellativa, die die Alten uns als gallisch oder celtisch bezeichnet und überliefert haben, so wie eine Menge Wörter in den romanischen Sprachen, die doch nothwendiger Weise aller Analogie nach (man denke an Spanien und die spanische Sprache in Beziehung auf das Iberisch-Baskische) celtische Bestandtheile enthalten müssen, befriedigend und ausreichend nur aus den, der Ueberlieferung getreu, noch heute für celtisch gehaltenen und in ihren Trümmern fortlebenden Sprachen erklärt werden können, welche celtischen Sprachreste, obgleich über verschiedene jetzt von einander getrennte Landstriche in Frankreich, England, Schottland und Irland verbreitet, unter sich mehr oder minder eng verwandt sind, und offenbar stets wie die Glieder einer Kette unter sich zusammengehangen haben. Will man nun diese uns als celtisch überlieferten Wörter, wie es Holtzmann thut, um seine Hypothese dadurch zu erhärten, aus dem Deutschen erklären, so musz man dem einen Theile die äuszerste Gewalt anthun, und den anderen gröszeren Theil, der zu auffallende Beweise des Gegentheils liefern würde, mit Stillschweigen übergehen. Als ein Beispiel von dem Verfahren, welches Holtzmann eingeschlagen hat und bei seiner unrichtigen Ansicht nothwendiger Weise einschlagen muszte, führe ich nur das celtische Wort für Meile an, welches von den Alten mehrfach als gallisch oder celtisch bezeichnet wird (nämlich von Ammian, Hieronymus, Isidor, Hesychius und in Inschriften, die in Gallien gefunden wurden und aus römischer Zeit herrühren), und sich auch als ein ur-

sprünglich dem celtischen Element angehörendes Wort in allen romanischen Sprachen wieder findet, nämlich leuca oder leuga, span. legua, port. legoa, prov. lega, legua, ital. lega, altfrz. legue, leu, neufrz. lieue. Dieses läszt sich auf das allerbefriedigendste aus einem in mehreren Dialecten mit allerhand Ableitungen vorkommenden und die Grundbedeutung Stein, Meilenstein, lapis aufzeigenden celtischen Worte erklären, irisch-gälisch leac, f. a flat stone, kymrisch llech, f. verwandt gadhelisch leug, a precious stone, lapis auch im Lateinischen Stein, Grenzstein, Meilenstein. Holtzmann dagegen erklärt es seiner Hypothese zu Liebe aus einem nur in lateinischen Urkunden (z. B. in einer Schenkungsurkunde des Klosters Lorsch vom J. 770) vorkommenden altdeutschen Worte lachu, lach, lâh, mit der Bedeutung incisio arborum sive divisio, also Bezeichnung der Gränze durch angeschnittene Bäume, welches Wort auch von Weigand in seinem d. Wörterbuch in der nhd. Form die Lache, Merkzeichen in einem Baume, Lachbaum, Grenzbaum mit eingehauenem Merkmahlzeichen, aufgeführt wird. Die dem Begriffe nach viel näher liegenden und bedeutsameren celtischen Wörter verschweigt Holtzmann nun aber ganz und gar, obgleich sie aus dem ihm wohlbekannten Buche von L. Diefenbach Celtica I, p. 65 leicht zu entnehmen waren, ja, um die Täuschung des Lesers vollständig zu machen, setzt er noch hinzu: das Wort ist nicht britisch; denn bretonisch leo ist doch wohl erst aus lieue entstanden, welches letztere richtig ist; aber wie verhält es sich mit dem Worte in den übrigen celtischen Dialecten, dem Irischen, Gälischen und Kymrischen? Darin liegt die Täuschung, oder was in diesem Falle eben so schlimm ist, die Flüchtigkeit und Unzulänglichkeit der Forschung.*(Dasz Holtzmann ein solches Wort wie ambactus, welches Festus, Cäsar und Inschriften als gallisch und für gallische Verhältnisse erwähnen (Festus: Ambactus apud Ennium lingua gallica servus appellatur, und Caesar

6, 15: Eorum (equitum Gallorum) quisque plurimos circum se ambactos clientesque habent) dem Deutschen und Gallischen zugleich vindiciren würde, um zu beweisen, dasz Altgallisches und Altgermanisches dasselbe sei, weil sich im Gothischen ein andbahts, ὑπηρέτης, διάκονος, und im Althochdeutschen ein ambaht, ampaht, minister, satelles, villicus etc. findet, und ein solches die Germanen weder von den Galliern noch die Gallier von den Germanen entlehnt haben könnten, liesz sich erwarten. Erklären kann ers es zwar aus dem Deutschen nicht anders als durch ein nur diesem Wort zu Gefallen angenommenes Wurzelwort bah = facere, wobei blosz das in Erstaunen setzt, dasz ein einen so allgemeinen Begriff wie facere enthaltendes Wort sich in dieser Gestalt nicht noch irgend wo anders zeigt. Da hat doch J. Grimm (Gesch. der deutschen Spr. 132, u. Wb. s. v.) einen ungleich begründeteren Versuch gemacht, indem er das gothische Wort aus dem goth. and, gegen, und einem im Gothischen für das griech νῶτος blosz nicht erhaltenen bak (alts. bac, angels. bäc, altnord. bak), Rücken, erklärte, wobei wegen des hinzutretenden ableitenden t das k zu h wurde, also ursprünglich s. v. a. ein im Rücken Stehender, ein hinter einem Stehender, und das sei der Diener. Grimm nimmt auch keine Urverwandtschaft mit ambactus an, sondern läszt das goth. andbahts in die keltische Sprache einwandern, was aber viel schwieriger war, als dasz die Gothen, die zwar mit den Galliern in keine unmittelbare Berührung kamen, aber desto leichter mit anderen verwandten celtischen Völkerschaften, indem ja deutsche Stämme immer dicht hinter und neben celtischen sein muszten, da sie die letzteren zuletzt in ganz Deutschland überwältigten und unterjochten. Weil man nun aber sah, dasz sich das Wort bei Cäsar auf ein speciell gallisches Gesellschaftsverhältniss bezog, und Festus es ausdrücklich der gallischen Sprache zueignete, so hat man fast immer dem celtischen Ursprung

des Wortes den Vorzug gegeben. Nur konnte man das Etymon noch nicht positiv festsetzen. Zeusz verglich das kymrische amaeth, a husbandman, andere leiteten es vom irisch-gälischen an-bhochd, sehr arm, ab, Glück erklärte es auf einer der letzten Philologenversammlungen (ich glaube, es war auf der zu Augsburg) nach den Berichten der Kölnischen Zeitung aus dem Celtischen als *herumgehend*, daher *Diener*, *Sclave*, wie auch in anderen Sprachen die Diener vom Herumgehen genannt seien, wobei er wahrscheinlich an das celtische ambi = gr. ἀμφί, ahd. umbi, lat. amb-, und das kymrische athu, ethu, ir. eath, gehen, dachte. Eher dürfte aber ambactus vom altceltischen ambi- (neukymr. am-, em-, ym-, ir. imme-, imm-) und neubret. aketuz, akeduz, assidu, appliqué, studieux, diligent, und dies von aketi, être assidu ou diligent, s'appliquer, stammen; denn ämsig um jemand (den Herrn) herum beschäftigt, gr. ἀμφίπολος, das ist der Diener oder ambactus.*)

Was nun aber das Historische betrifft, wie und wann der Name Germanen für die Deutschen den Griechen und Römern bekannt wurde, so liegt die Sache einfach genug so, dasz die Griechen und griechischen Schriftsteller, welche vor Caesars Gallischen Kriegen geschrieben haben, den Namen der Germanen wenig oder gar nicht kannten, dasz er ihnen auch lange nachher so gut wie unbekannt blieb, und dasz daher bei ihnen die Germanen nothwendigerweise unter den Kelten mit einbegriffen sein muszten. Denn die alten Griechen faszten bei ihrer Unbekanntschaft mit den nordöstlichen und nordwestlichen Völkern dieselben massenweise unter einem Collectivnamen zusammen: sie nannten die nordöstlichen Völkermassen Skythen, und die nordwestlichen Kelten. Hecataeus (bei Diod. Sicul. 2, 47. Diefenbach Orig. p. 147) und Herodot nennen die Kelten zuerst; dem Hesiod waren sie noch nicht bekannt; statt deren nennt er die Ligyer, worunter er alle Westvölker versteht. Daher kommt es, dasz, während die einen später

die Germanen zu den Kelten rechneten, andere die Wohnsitze der Skythen so weit nach Westen ausdehnten, dasz für die Germanen kein Platz übrig blieb, und sie also unter diesen mit einbegriffen werden muszten (cf. Plin. 4, 25. Brandes, p. 13). Selbst Polybius kennt die Germanen als besonderen Volksstamm noch nicht. Anders verhielt es sich bei den Römern. Diese lernten seit Caesars Zeit und wahrscheinlich wohl schon einige Zeit vor ihm die Germanen von den Kelten unterscheiden. Nach Grimm (Gesch. d. d. Spr. p. 785) wuszten ihn die Römer vielleicht schon zu des Marius Tagen, da ihn Plutarch braucht, von den Kimbern redend. Durch Caesar aber lernten sie die Germanen, mit denen sie vorher nicht in so unmittelbare und nachbarliche Berührung kamen und kommen konnten, erst wirklich kennen. Wenn vor Caesar ihnen etwas von dem Namen und Volke der Germanen bekannt geworden war, so war es nur durch ungewisses und unbestimmtes Hörensagen. Caesar kam zuerst mit ihnen in unmittelbare Berührung in ihrem eigenen Lande, er lernte sie durch Autopsie kennen, er entdeckte sie erst positiv für die Römer. Alles das was selbst spätere, wie Strabo, Tacitus, Plinius und andere über sie berichten, wenn auch durch sie die Kunde von ihnen erweitert wird, erreicht nicht den Werth und die Zuverlässigkeit der Berichte Caesars, eben weil ihnen die Autopsie, das Selbsterlebt- und Selbstgesehenhaben abging. An Caesars Bericht haben wir uns daher vorzugsweise zu halten, und selbst aus Caesars Schweigen können wir oft Richtigeres und Wahreres folgern, als aus der anderen Reden. Holtzmann allerdings macht es umgekehrt. Ohne darauf zu sehen, wás die Schriftsteller durch sich selbst oder durch andere erfuhren, oder was sie wissen konnten oder nicht wissen konnten sowohl in sachlicher als sprachlicher Beziehung, oder ob sie einer früheren oder späteren Zeit angehörten, bevorzugt er z. B. den Tacitus und Strabo vor dem Caesar,

wenn sie ihm ein Argument zu liefern scheinen, welches besser zu seiner Theorie paszt. In seinem neusten Aufsatze über den Namen Germanen in Franz Pfeiffers Germania, neunter Jahrgang, erstes Heft 1864, p. 1, worin er uns zugleich auffordert, dasz wir doch endlich über den Namen, mit dem wir uns zu nennen lieben, ins Reine kommen möchten, kommt er nochmahls ausführlich auf das zurück, was er schon in seiner Schrift »Kelten und Germanen« nachzuweisen gesucht hatte, nämlich dasz das Wort lateinisch sei, wobei er zugleich bedauert, dasz er damit bis jetzt nicht durchgedrungen sei, obgleich er sich selbst durchaus nicht für widerlegt halte. Die Ansicht, welche der seinigen gegenüber den Platz behalten zu haben scheine, sei die von Waitz in seiner Verfassungsgeschichte I, XII, welcher sagt, dasz als bestimmt angenommen werden darf, dasz Germani nicht ein deutscher Name, sondern ein dem deutschen Volk von den Galliern gegebener sei, weil die Endung mani gallischen Namen eigen (Cenomani, Paemani, Septimani) sei, und von den Römern wohl von dem germanischen manni unterschieden werde, dasz der Name uns zuerst nur an der gallischen Seite begegne in der bekannten Stelle der Fasti Capitolini a. a. Chr. 222 neben den Insubres (in der Gegend von Mailand), bei Livius 21, 38 Semigermani am Rhodanus, bei Caesar 2, 4 und 6, 32 die kleinen Völkerschaften in Belgien Condrusi u. s. w., die wohl als die ersten deutschen Einwanderer angesehen wurden, wenigstens von Tacitus an der Stelle, wo er von der Verbreitung dieses Namens handelt, welcher es sich freilich nicht deutlich gemacht habe, dasz derselbe von den Galliern ausgegangen sei, jedoch eben so wenig etwas sage, was dem entgegen wäre. Nun wendet sich Holtzmann zu der bekannten Stelle in Tacit. Germ. Cap. 2, um zu untersuchen, ob für die gallische Herkunft des Namens an dieser Stelle irgend eine Begründung gefunden werden kann, und hier widerlegt er nun allerdings Waitz

insofern siegreich, als er zeigt, dasz unter victor nicht derjenige Theil der Germanen zu verstehen sei, welcher die Gallier besiegt hatte, sondern der Römer*), und dasz die von J. Grimm vorgeschlagene Lesart a victo statt a victore nicht anzunehmen sei, weil er sonst für römische Leser nothwendig hätte sagen müssen, was die Bedeutung des gallischen Wortes Germani sei. Seinen eigenen Beweis, dasz der Name nicht gallisch, sondern lateinisch sei, nimmt er nun hauptsächlich aus zwei Stellen bei den Alten, der einen bei Strabo, und der anderen eben angeführten bei Tacitus, her. »Strabo behaupte ganz bestimmt, dasz die Römer den Namen gegeben hätten, und Tacitus habe, wenn man seinen Worten nicht Zwang anthun wolle, den Namen Germani ebenfalls als lateinisches Wort aufgefaszt. Die Stelle bei Strabo steht VII, p. 290. *Διὸ δίκαιά μοι δοκοῦσι Ῥωμαῖοι τοῦτο αὐτοῖς θέσθαι τοὔνομα ὡς ἂν γνησίους Γαλάτας φράζειν βουλόμενοι· γνήσιοι γὰρ οἱ Γερμανοὶ κατὰ τὴν Ῥωμαίων διάλεκτον.* Groskurd übersetzt diese Stelle so: Deshalb scheinen mir die Römer ihnen diesen Namen richtig (Holtzm.: mit Recht) beigelegt zu haben, indem sie gleichsam echte Galaten (od. Gallier) bezeichnen wollten; denn die Germanen sind nach der Sprache der Römer die Echten. Kärcher dagegen übersetzt: Daher scheinen mir die Römer ihnen den rechten Namen gegeben zu haben, da sie dieselben leibliche Brüder der Gallier nannten; denn dies bedeutet das Wort Germani bei den Römern. Kärcher folgt der Lesart *γνησίους Γαλάταις*. (Vgl. auch noch Eustathius (im 12. Jahrh.) in Dionysium Periegetem v. 285 (Diefenb. Orig. 350, Brandes 156): *Γνήσιοι δὲ κατὰ Ῥωμαίων γλῶσσαν οἱ Γερμανοὶ ἑρμηνεύονται, ὡς ἂν γνήσιοι Γαλαταῖς. — Τινὲς δὲ τὸ Γερμανοὶ εἰς τὸ ἀδελφοὶ μεταλαμβάνουσιν, ὅπερ τρόπον τινὰ τὸ αὐτόν ἐστι τῷ γνησίῳ.*) Die Stelle bei Tacit. Germ. c. 2 aber lautet: Ceterum Germaniae vocabulum recens et nuper (in neueren Zeiten) additum, quoniam qui primi Rhenum transgressi Gallos

expulerint ac nunc Tungri, tunc Germani vocati sint. Ita nationis (des Stammes, speciell) nomen, non gentis (des Volkes, allgemein), evaluisse paulatim, ut omnes primum a victore ob metum, mox a se ipsis invento nomine Germani vocarentur.*) Aus diesen beiden Stellen hauptsächlich folgert Holtzmann nun, dasz die Römer die Deutschen deswegen Germani genannt hätten, um sie als die echten Kelten zu bezeichnen. Wenn er die Soldaten Caesars sagen lasse, sie hätten es jetzt mit den echten Kelten zu thun, mit denjenigen, die unter Brennus Rom verbrannten, weil man in Rom wirklich der Ansicht gewesen sei, dasz die Gallier unter Brennus nicht aus Italien oder Gallien, sondern aus Germanien gekommen wären. Man sehe Diod. Sicul. 5, 32, wonach diejenigen Gallier, welche Rom eroberten, zu den wilden, nördlichen gehörten, wie die Kimbern. Ferner Appian p. 77, ed. Schweigh.: Die Kelten, welche Rom eroberten, seien vom Rheine gekommen. Zur Bestätigung diene Strabo p. 192, wo von früheren Zügen der Germanen nach Italien die Rede ist. Es sei daher durchaus nichts Ueberraschendes, wenn die Soldaten Caesars in den Deutschen Ariovists dasjenige Volk zu finden glaubten, das die Römer schon zur Zeit des Brennus und noch einmahl als Cimbern und Teutonen als ihren gefährlichsten Feind kennen gelernt hatten. Seine Behauptung, dasz die Römer den Namen Germani gegeben haben, um die Deutschen als die echten Kelten zu bezeichnen, sei nicht widerlegt. Sie sei nicht eine Meinung, die man etwa unter anderen auch einmahl haben könnte, sondern ein Satz, der auf unabweisbare Zeugnisse gestützt, durch alle Thatsachen bestätigt, nur von denjenigen zurückgewiesen werden könne, welche der historischen Wahrheit entweder aus Schwachheit, weil sie hergebrachte Meinungen nicht abschütteln können, oder aus Dünkel und bösem Willen verschlossen bleiben. Man sieht, Holtzmann setzt bei denen, die nicht seiner Meinung sind, die schlimmsten Eigenschaften voraus;

er will sie also gleichsam durch moralische Verdächtigung mit Gewalt zwingen, derselben beizutreten, im Fall seine Argumente bei ihnen nicht verfangen sollten. Trotz dieses abschreckenden Zwanges werde ich aber dennoch versuchen, seine Meinung und Behauptungen aus inneren und äuszeren Gründen zu widerlegen, und hoffe dies so zu thun, dasz bei dem Hörer eine vollständige Ueberzeugung erweckt werden soll. Alle seine Sätze und Argumente, die mit seinem falschen Hauptsatze, dasz die Germanen Kelten seien, zusammenhängen, können wir füglich bei Seite lassen, da wir es hier nur mit dem Namen Germanen zu thun haben. Holtzmanns Hauptirrthum besteht darin, dasz er mehr auf Autoritäten, Zeugnisse und Ansichten einiger Alten giebt, als auf solche Beweise und Argumente, die aus der Natur der Sache hervorgehen. Den ausdrücklichsten Zeugnissen der Alten aber dürfen wir keinen Glauben beimessen, wenn sich ihre Ungewiszheit und Haltlosigkeit durch vernünftige Gründe darthun läszt, und nun sollen wir gar ihren etymologischen Auslegungen mehr Glauben schenken als denen die wir besser selbst machen können, da sie ja das nicht besaszen was wir jetzt besitzen, ausgedehnte und gründliche Kenntnisz fremder Sprachen, und die scharfen und festen Principien einer bei uns erst entstandenen etymologischen und vergleichenden Sprachwissenschaft. Folgen wir Holtzmann, so dürfen wir uns z. B. nicht unterstehen, mancher französischen Wörter etymologischen Ursprung anders zu erklären, als die Franzosen es bisher gethan haben, d. h. falsch; denn wir müssen ja auf ihre Autorität, und noch obendrein in einer sie zunächst angehenden Sache, von Rechts wegen mehr geben als auf unsere eigene noch so tiefe und noch so richtige Forschung. Weil zwei Alte durch ihr eigene etymologische Interpretation herausbringen, dasz die Römer aus und nach ihrer Sprache den Namen gegeben haben, da sich derselbe zufällig auf irgend eine Art aus derselben erklären

läszt, so nimmt Holtzmann diese Interpretation seinerseits auch an; weil sie auf dieser Stufe der Anschauung und Erklärung stehen, so stellt er sich auch auf dieselbe. Holtzmann sollte aber, wie schon eben angedeutet, doch bedenken, dasz die Römer und Griechen, wenn sie einmahl Namen ableiten und erklären wollten, dies nur aus ihren eigenen Sprachen thun konnten, indem sie keine Kenntnisz anderer Sprachen besaszen, und dasz wenn sie es dann mit dieser auf ihre eigenen Sprachen beschränkten Kenntnisz versuchten, sie in der Regel falsch ableiteten und erklärten, weil eine blosze Kenntnisz der eigenen Sprache dazu nicht ausreichte, und sie auch diese nicht einmahl hierzu nach richtigen etymologischen Grundsätzen zu gebrauchen wuszten; sie brachten es daher gewöhnlich nur zu Klangdeutungen, Umdeutungen und Volksetymologieen. Es ist daher durchaus nicht zu verwundern, sondern nur zu natürlich, dasz die Römer, als sie über Gallien den Namen Germani erfuhren, sich die Gelegenheit nicht entgehen lieszen, ihn mit ihrem germanus zusammenzubringen und ihn, so gut es gehen wollte, darnach zu erklären. Daher das ob metum in der Stelle des Tacitus nach dessen eigener Meinung auch durchaus keinen anderen Sinn hat und haben kann, als dasz der nachherige Sieger, der Römer, früher als er die Germanen noch nicht besiegt hatte, aus Furcht und benevolentiae captationis causa sie germani, fratres, consanguinei, amici oder foederati genannt habe, mit welcher Benennung derselbe so vielen sociis gegenüber ja ohnehin freigebig genug war. Ob es wirklich wahr war oder nicht, dasz der Römer aus Furcht ihnen diesen Namen gegeben habe, das thut gar nichts zur Sache, Tacitus erklärt es sich so, indem er sich blosz an die römische Bedeutung des Wortes Germani hält; diese scheinbare Thatsache, dasz der Römer den Namen aus Furcht gegeben habe, wird also von Tacitus erst durch seine Interpretation des Namens gewonnen. Victor ist aller-

dings der Römer, und darin hat Holtzmann Recht gegen diejenigen, welche victo, victis oder ductore gegen die Handschriften lesen wollen; aber darin hat er Unrecht, dass er behauptet, die Römer hätten den Namen Germani *erfunden*, nein, sie haben ihn durch die Gallier erfahren und sich ihn blosz in ihrer Art ausgelegt. Aber die Römer konnten den Namen auch gar nicht erfinden, selbst wenn sie gewollt hätten, da Völkernamen, deren Entstehung nicht ausdrücklich historisch constatirt ist und nachgewiesen werden kann, was nur auf eine verhältniszmäszig neuere Zeit seine Anwendung finden kann, in die allerälteste Zeit hinaufreichen, und immer nur von den nächsten Nachbaren gegeben werden, von denen selbst die nachher einheimischen ausgehen, obgleich man gewöhnlich mit Unrecht annimmt, die Nation habe sich dergleichen selbst gegeben. Da nun aber die Germanen nicht die nächsten Nachbaren der Römer waren, und diese letzteren dieselben erst über Gallien weg kennen lernten, so konnten sie den Namen gar nicht ertheilen, wenn sie auch gewollt hätten, eben so wenig wie sie den Britanni oder Belgae oder Aquitani ihren Namen gaben, die sie ebenfalls über Gallien weg kennen lernten. Man nenne doch von den vielen Hunderten von Völkernamen in Gallien, Hispanien, Lusitanien, Germanien, selbst in Italien noch einen oder mehrere, den die Römer aus ihrer Sprache beigelegt haben? Und den Fall einmahl gesetzt, die Römer hätten den Namen Germani wirklich als Epitheton ornans einer Nation oder Völkerschaft gegeben, so würde sich doch sicher und unfehlbar der Hauptname auch erhalten haben; denn allerdings kommen solche Epitheta neben den ursprünglichen und erhaltenen Hauptnamen vor. Caesar, der nüchterne Staatsmann, umsichtige Feldherr, kritische Geschichtschreiber, selbst Grammatiker, und also auch Philologe, indem er über die lateinische Sprache schrieb, der die Germanen am besten kannte und kennen

muszte, hütete sich daher auch, den Namen Germanen für römisch zu halten, und ihn, wie der spätere Tacitus und mit gröszerer Unsicherheit Strabo, (denn dieser sagt: die Römer *scheinen* mir den Namen beigelegt zu haben, indem sie *gleichsam* sagen wollten, welches *scheinen* und *gleichsam* hier recht bedeutsam ist und zeigt, wie er dennoch seiner Sache nicht recht gewisz war) aus dem Lateinischen zu deuten. Er gebraucht den Namen so wie er ihn gehört hatte, ohne weitere Betrachtungen über seinen Ursprung und Sinn anzustellen. Er hätte allerdings wahrscheinlich von den gelehrteren und vornehmeren Kelten leicht erfahren können, was der Name Germanen nach ihrer Sprache bedeute; aber es interessirte ihn nicht, er hatte, wie die Alten überhaupt, keinen Sinn dafür, den Ursprung und die Bedeutung eines Namens zu erfahren, welcher Sinn sich ja selbst unter uns, trotz der zu unseren Gunsten ganz veränderten Verhältnisse der Kenntnisse und Bildung, noch nicht bei allzu vielen findet. Nun läszt sich aber auch gegen den Begriff »die Echten« Erhebliches einwenden. Durch etymologische Analyse wissen wir jetzt in hinreichender Menge, was wohl für Begriffe den Völkernamen zu Grunde zu liegen pflegen. Nun giebt es wohl nichts Schieferes, Weithergeholteres, Künstlicheres und Unnatürlicheres als den Ausdruck »die Echten« für einen Völkernamen. Ich glaube, dasz, wenn man alle Sprachen aller fünf Welttheile, deren an die tausend sein mögen, durchforschte, man solchem Ausdruck wie die Echten als Völkernamen nicht begegnen würde. Man dürfte da wohl Ausdrücke finden wie die Freien, die Kühnen, die Kriegerischen, die Schwertführenden, die Helden, die Redenden und Nichtredenden, die Sumpfbewohner, die Waldbewohner, die Meeranwohner, die Grenzhüter, die Wanderer u. s. w., aber nicht »die Echten«. Bei den Echten musz man nothwendig den Gegensatz ins Auge fassen, und das sind die Unechten, ein Gegensatz, der viel zu scharf und unnatür-

lich ist. Einige Völker heiszen die Freien; dieses ist ein schöner und natürlicher Ausdruck, weil es so viele unfreie gab. Die Slaven nennen uns die Stummen, weil sie unsere Sprache nicht verstehen, wir also für sie stumm und sie allein die Redenden sind. Und anticipiren wir das was Germanen bedeutet, nämlich die Nachbaren, so wird der Gegensatz zur Gleichheit.*)

Wenn man nicht aus den Augen verliert, dasz die Römer nur von Gallien aus mit den Germanen näher bekannt wurden, und dasz sie also nur durch die Gallier erfuhren, welchen Namen dieses von ihnen verschiedene Volk führte, so ist es nur natürlich anzunehmen, dasz die Gallier sich eines Namens bedienten, den sie selbst als ihre nächsten Nachbaren ihnen gegeben hatten, und der aus Elementen ihrer eigenen Sprache genommen war, und dasz also die Etymologie desselben im Altgallischen oder im Celtischen überhaupt gesucht werden müsse. Dies ist denn auch geschehen, und es liegen vier verschiedene Etymologieen aus dem Celtischen vor, die Anspruch auf Berücksichtigung haben, und deren Berechtigung oder Nichtberechtigung sorgfältig geprüft werden musz. Die erste celtische Etymologie rührt von Pott her. Derselbe leitet das Wort (Etym. Forsch. II, 534) vom gälischen oir, ear, Osten, mit den Nebenformen soir, noir, ab, (ir. *oir*, a hem, border, the east, *ear*, the east, propr. *oir*; *soir*, the east, morning, easterly, *'noir*, the east, an oir) und kymr. man, locus, also Ostleute. Sachlich wäre dieses eine ganz passende Benennung; man hat, wie Pott selbst anführt, Oesterreich, Ostmannen nannten die Engländer die Norweger, Ostrogard für Ruszland findet sich bei Helmold, lettisch ist Austruma semme, Morgenland, Benennung von Ruszland, und so noch mehrere andere, die man bei Pott nachlesen kann. Dagegen sieht sich Pott schon genöthigt, für oir, ear eine ursprünglichere Form mit anlautendem g zu vermuthen, um den Anstosz, der in dem Anlaute

liegt, zu beseitigen. Auch sind die von Pott angeführten Nebenformen soir und noir nicht mit oir, ear auf eine Linie zu stellen; denn soir ist ursprünglich ein Adverbium mit der Bedeutung ostwärts (cf. Leo Ferienschr. 2, 181), welches aus as oir, ex oriente, entsteht (Dict. of Highl. society), und nachher zuerst zum Adjectivum und dann allenfalls auch zum Substantivum wird, woraus überdies ein geir auch nicht entstehen kann, und noir ist weiter nichts als eine Abkürzung von an oir, d. i. oir mit dem Artikel, und darf also ebenfalls nicht weiter in Betracht kommen. Ein fernerer Anstosz, wenn auch kein absolut unüberwindlicher, liegt auch darin, dasz Pott genöthigt ist, einen Theil seines Wortes aus dem Gadhelischen und einen anderen aus dem Kymrischen zu nehmen. Es ist diese Etymologie also als auszerordentlich zweifelhaft anzusehen. Uebrigens macht sich Holtzmann einer kleinen materiellen Unrichtigkeit schuldig, indem er ohne Weiteres angiebt, dasz Pott das Wort von ger, oriens, man, locus, ableite, während er nur ein gear oder goir vermuthet. Die zweite celtische Etymologie rührt von Leo und J. Grimm her, nämlich vom kymr. garm, älter garym, ir. gairm, clamor, kymr. gairmwyn, Schreier, Rufer, von der Wurzel ger, gar, gair, corn. ger, vox, verbum, neukymr. ger, gair, ir.-gäl. gair, an outcry, cry, shout, ir. gairim, I call, bawl, shout, wogegen Zeusz (Gr. 789, 735) geltend macht, dasz, da in garm das m aus mn entstehe, nur germenan, germnan davon abgeleitet werden könne, was nicht stichhaltig ist; denn was hindert denn, dasz germnan in german zusammengezogen sei? Und zeigt nicht factisch das neukymr. garmwyn, pl. garmwynion, ein Schreier, dasz das n nicht nothwendig ist? Owen in seinem Wb. fügt noch hinzu, dasz garmwyn ein Beiwort (epithet) für einen Krieger sei, und ein von Richards (Wb. s. v.) angeführter und mit Ll. bezeichneter Gewährsmann erklärt garmwyn, pl. garmwynion, durch soldiers, horsemen. Man

darf demnach annehmen, dasz das Wort wirklich in der Sprache mit einer so passenden Bedeutung vorhanden wär, und nicht etwa gar erst aus dem Wort Germani gemacht und von den gelehrten englischen Celtologen in die Wörterbücher eingeschmuggelt sei. Die Ableitung Grimms und Leos ist also so übel nicht, und viel besser als man vielfältig angenommen hat. Aber dennoch musz ich mich dagegen erklären, und zwar aus zwei Gründen, erstens, weil auf diese Weise die übrigen von Celten benannten Völkerschaften in mani, die Cenomani, Paemani, Septimani u. s. w., nicht gleichartig erklärt werden können, sondern davon getrennt werden müssen, was sein groszes Bedenken hat, und zweitens, weil es eine noch einfachere und entsprechendere Etymologie aus dem Celtischen giebt, bei der auch dieses Bedenken für alle diese Namen wegfällt. Dies ist nun die dritte, die von Zeusz, und selbst die vierte, die von Mone herrührt. Zeusz nämlich (Gr. p. 735) leitet das Wort vom kymr. ger, vicinus, ir. gair, id. (p. 654), altir. de spatio et tempore gebraucht (p. 735), gäl. gair, vicinia, ab. Ueber die Endsilbe man drückt er sich nicht ganz bestimmt aus, ja er ist in Zweifel befangen. Man, heut zu Tage fan, sagt er, leitet Abstracta von Substantiven oder Verben ab (p. 791), z. B. kymr. kwynuan, lamentatio, von kwyn, fletus, kwynaw, flere. Es fragt sich, fügt er hinzu, ob man hierher die in man endenden Eigennamen, zusammen mit den alten gewisz zusammengesetzten Cenomani, Germani rechnen musz. An einer anderen Stelle (p. 862) sagt er, dasz *man* nicht blosz mit Substantiven und Adjectiven zusammentrete in einigen kymrischen Männernamen, sondern auch in den Namen einiger Vögel, z. B. goluan, passer, tyllnan, ulula, in denen man nicht an das Adjectivum man, klein, oder ban, hoch, denken dürfe (in quibus adjectivo man, parvus, vel ban, altus non concedet locum aliquis). Holtzmann irrt also abermahls, wenn er in seinem neusten Aufsatze in Pfeiffers

Germania sowohl als in seinem Buche über Kelten und Germanen (p. 41) Zeusz die Ansicht zuschreibt, dasz derselbe das Wort Germanen von ger, Nachbar, man, klein, also kleine Nachbaren, ableite. Er hat die Stelle, die ihn zu dieser Behauptung verführt hat, allzu flüchtig angesehen, indem Zeusz sagt: goluan, passer, etc., kommt vom Adjectivum gawl, purus, etc., Tecuan, Mannsname, vom Adject. tec, formosus. Es stimmen damit gut die Namen Cenomani, Germani, denen auch Adjectiva zu Grunde liegen (p. 785); damit meint er natürlich in der ersten oder den ersten Silben, aber nicht in der letzten Silbe man, klein, wogegen er sich ja ausdrücklich verwahrt. Und mit auf Grund seines eigenen Irrthums hin nennt Holtzmann Zeusz' Etymologie wenig verführerisch, bodenlos, in der Luft schwebend, höchstens Spiel des Witzes. Für Zeusz so wie für seinen getreuen Schüler Glück (p. 59) ist eigentlich man blosze Ableitungssilbe ohne bestimmte oder nachweisbare Bedeutung. Endlich die vierte und dem Anscheine nach beste Etymologie geht gerade von einem Manne aus, der mehr Dilettant als Sprachforscher, mehr Celtoman als Celtolog zu nennen ist, und der daher wegen seiner unzulänglichen Forschungen und nicht gehörig gegründeten Behauptungen schon mit Recht die schärfsten Kritiken und die schneidendsten Widerlegungen erfahren hat, nämlich von Mone. Dieser nämlich leitet des Wortes ersten Bestandtheil eben so wie Zeusz von ger, nahe, und den zweiten vom kymr. maon, Volk, ab, also das nahe Volk. Eine fünfte kann noch aufgestellt werden, nämlich vom kymr. ger, vicinus, und dem schon von Pott zur zweiten Silbe verwandten man, locus, welches aus altceltischem magen, locus, campus, entsteht (cf. Glück 62 ff.), und sich in den so häufig auf magum, magus ausgehenden celtischen Ortsnamen zeigt. Dieses magen erfuhr das Schicksal, im Neu-Irischen zu mag (magh) und im Neu-Kymrischen nicht blosz zu man zusammengezogen,

sondern auch noch zu ma verkürzt zu werden. Maon, Volk, aber dürfte dasselbe Wort als man, magen, locus, sein; denn maon steht sicherlich für magon; g in der Mitte zwischen zwei Vocalen fällt im Neukymrischen stets aus (Zeusz 162, Glück 62); magon, Volk, weist auf die celtische Wurzel mag im bretonisch-cornw. maga, kymr. magu, altgäl. macail, alere, nutrire, educare, hin, worunter als allgemein indogermanische Wurzel, die sich aber nur im Celtischen erhalten hat, ausser dem bekannten celt. mac, filius, kymr. mab, auch goth. magus, Knabe, magaths, Jungfrau, zu setzen ist. Aus magon, Volk, welches die ursprünglichere Form und Bedeutung ist, entwickelte sich magen, Ort, ungefähr eben so wie span. pueblo, poblacion, Volk, Bevölkerung, die Bedeutung Ortschaft, Stadt, Flecken, Dorf, Weiler annahm. Nun ist nichts leichter und natürlicher, als dasz magen, man, locus, in der Entstehungs- und Entwicklungsperiode der Sprache auch zu einer bloszen Ableitungssilbe wurde, und so könnten wir zu Zeusz' Etymologie zurückkehren, ohne im geringsten zum Adjectivum, man, klein, unsere Zuflucht nehmen zu müssen, und indem wir zugleich seine Ableitungssilbe man naturgemäsz und mit mehr als bloszer Wahrscheinlichkeit erklärt hätten. Im Grunde bleibt es für die Ableitung, die wir bevorzugen, gleich, ob wir in der Silbe man eine Ableitungssilbe mit oder ohne nachweisbare ursprüngliche Bedeutung, oder mit Pott man, locus, oder mit Mone maon, Volk, erblicken, immer kommt die Bedeutung Nachbaren heraus, und das heiszt das Wort Germanen, und wird es aller Wahrscheinlichkeit nach stets heiszen müssen. Diese Benennung »Nachbaren«, von einem Volke einem andern dicht neben ihm wohnenden gegeben, ist ein so passender und nahe liegender Begriff, dasz man sich blosz darüber zu wundern hat, dasz er nicht noch öfter zur Anwendung gekommen ist, als es in Wirklichkeit der Fall zu sein scheint. Wenigstens haben die Celten ihn sicherlich öfter

angewandt. Sie bezeichneten damit auch wohl nicht gleich anfangs die Deutschen (d. i. die Germani transrhenani) selbst, sondern eigene kleine celtische Völkerschaften, die Caesar erwähnt (die Condrusi, Eburones, Caeraesi, Paemani, Segni, unter denen derselbe die Eburones zugleich auch zu den Galli zählt), und die den Gesammtnamen Germani (d. i. Germani cisrhenani) führten, bis der Name sich auch auf die weiter dahinter jenseit des Rheins wohnenden Deutschen erstreckte, je nachdem diese nun ihre wirklichen Nachbaren wurden, oder auch an die Stelle solcher Celten rückten, die den Namen Germanen als solche schon führten. Es bedeutete also der Name Germanen im Anfange bei denen, die ihn gaben, nicht nothwendig, eine von ihnen verschiedene Nation, sondern seinem Begriffe nach, nur eine benachbarte Völkerschaft, die eigener oder fremder Abstammung sein konnte, wie ja andererseits eine Völkerbenennung ihrem Begriffe nach nicht blosz eine Nation, sondern sogar mehrere umfassen kann, wie es bei der Benennung Celten im Anfange bei den Griechen der Fall war, und wie der Name Skythen, d. i. richtig gedeutet Nomaden (vom celtisch-irischen scuite, Wanderer), seinem Begriffe gemäsz viele verschiedene Völkerschaften und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach Mongolen, Kalmücken, Tartaren, Türken, Finnen, Magyaren, Sarmaten (d. i. Slaven), ja Celten und Germanen selbst in sich schlosz, je nachdem die Alten damit die näher wohnenden Völkerschaften im Norden des schwarzen und azowschen Meeres oder die tiefer in das mittlere und nordöstliche Asien hinein sich erstreckenden bezeichnen wollten. Jetzt sieht man auch ein, wie Germani nach Spanien kamen, ohne das sein zu müssen, was man später und auf der gallischen Seite unter Germani verstand. Ein Theil der Oretani führte nämlich den Beinamen Germani (Plin. H. N. 3, 4. Brandes 172). Dieser wurde ihnen offenbar von den nördlich vom Anas wohnenden Celtiberern gegeben, um sie als ihre nächsten

Nachbaren südlich vom Anas von den noch südlicher wohnenden schlechthin so genannten Oretani zu unterscheiden (cf. Kiepert's Karte von Iberien in dem Monatsbericht der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, März 1864). So ist aller Anstosz beseitigt, und man braucht sich nicht länger den Kopf darüber zu zerbrechen, wie in aller Welt Germani, d.i. Deutsche, um diese Zeit nach Spanien kommen. Anders verhält es sich mit den gentes Semigermanae in den Alpen bei Livius 21, 38 (Brandes 140, 130). Hier versteht Livius unter Germani nicht Celten, sondern wirkliche Germanen; denn zu seiner Zeit war der Ausdruck für die Römer auf die Deutschen fixirt, und der Name Semigermani und die Oertlichkeit selbst beweist, dasz darunter solche Germanen zu verstehen sind, die an der Gränze unter Celten wohnend, oder unter sie eingedrungen seiend, ihre Nationalität schon halb eingebüszt hatten.*)

Nachdem auch Holtzmann seinerseits die oben genannten und von mir kritisirten vier celtischen Etymologieen des Namens Germanen in aller Kürze angeführt, und, wie man sich denken kann, verworfen hatte, wobei er noch den materiellen Fehler beging, dasz er Zeusz das Gegentheil von dem sagen läszt, was er wirklich gesagt hat, und sich auch gegen Pott eine Ungenauigkeit zu Schulden kommen liesz, indem er eine Vermuthung desselben schon für eine von ihm behauptete Thatsache ausgab, sieht er sich zu folgender Exclamation veranlaszt: »Ist es der Mühe werth, den Herren ihre Kartenhäuschen umzublasen? Laszt ihnen ihr Vergnügen! Wenn die Herren in Verlegenheit kommen, so mögen sie sich an mich wenden; ich mache mich anheischig, mit Hülfe der sogenannten keltischen Wörterbücher noch einige Dutzend Deutungen des Namens zu liefern, die den obigen nichts nachgeben.« Nun gut, ich nehme Herrn Holtzmann beim Wort, ich bin in Verlegenheit, und wende mich daher an ihn, und fordere ihn auf, diese einige Dutzend Deutungen mit Hülfe

der sogenannten keltischen Wörterbücher zu liefern, und dem gelehrten Publicum einen so herrlichen Stoff zur Besprechung, Kritik und eventualiter Bewunderung nicht vorzuenthalten. Ich kann aber hierbei die Befürchtung nicht unterdrücken, dasz Herr Holtzmann sich hier etwas zu weit vorgewagt hat, dasz er hier etwas versprochen hat was er nicht halten kann. Denn darauf könnte man schon eine Wette von Bedeutung mit ihm eingehen, dasz er, anstatt mit Hülfe sogenannter keltischer Wörterbücher noch einige Dutzend keltischer Deutungen des Namens zu liefern, keine einzige mehr zu Stande bringen wird, oder eine so schlechte, dasz sie hinterdrein bei ihm selbst noch gröszere Geringschätzung hervorbringen müszte als schon die vier genannten. Darauf möge sich doch Herr Holtzmann verlassen, dasz, wenn es einigermaszen möglich gewesen wäre, aus dem Keltischen noch andere Etymologieen herauszubringen als die genannten, die Keltomanen, Keltologen und Keltophilen sie uns gewisz nicht vorenthalten haben würden.

Wir aber unsererseits glauben im Vorhergehenden die Unhaltbarkeit von Holtzmann's Ableitung des Namens Germanen aus dem Lateinischen aus sachlichen und sprachlichen Gründen erwiesen, und die Ableitung und Deutung aus dem Celtischen als »Nachbaren« völlig beglaubigt, in seiner Endung *man* noch näher erläutert, und so festgestellt zu haben, dasz sie in der Folge vielleicht abermahls bestritten, aber nicht umgestoszen werden kann.

Anmerkungen.

1) Zu p. 3. Ursprünglich celtisch gaisas, altirisch ga (Stokes Irish Glosses, p. 57), gae (O'Donov. p. 284), gai (Id. p. 319, O'Reilly), gaide = gaisatias, pilatus, pilo s. hasta praeditus (Zeusz 64, Stokes 57, cf. unten gaisde), altgäl. gais, f. a spear, a weapon (this is an ancient Celtic word, which, though not much in use among the Gael, is found in several derivatives; as, *gaisge*, valour, and *gaisgeach*, a hero. Arm-

strong), gäl. geis, f. a spear, a javelin, a fishing-spear (Armstr.), gäl.-ir. gaisde, armed, accoutred (Shaw, Armstr., O'Reilly) gaise, boldness, valour, bravery, chivalry (Armstr., Highl. Soc. O'Reilly), gaisreadh, warlike troops (Highl. Soc.), ir. ceis, a spear, a pike, a lance (O'Brien, O'Reilly), ir.-gäl. cas, cos, a shaft, the handle of any bladed instrument, a foot, a leg (kymr. coes, a leg, a shank), ir.-gäl. gath, a spear, javelin, dart, arrow, sting, ir. gadh, pl. gaidh, an arrow, dart, gathnadh, a pike, a lance, geat, a dart (O'Reilly Supplem.), altgäl. coir, ir. coirr, a spear, a dart, coirrdheabadh, to fight with a spear (O'Brien, O'Reilly, Highl. Soc.).

2) Zu p. 6. Es ist zu bedauern, dasz Holtzmann, ungeachtet seines nicht abzuleugnenden Talents und aufspürenden Scharfsinns, welche ihn aber auch mehr als recht ist verleiten, unhaltbaren, aber glänzenden Hypothesen nachzujagen, doch in Folge einer gewissen ihm eigenen Flüchtigkeit, die das genaue Zusehen scheut, und ausführliche und gründliche Bücher, wie z. B. die celtische Grammatik von Zeusz zu dick und trocken findet, sich daher leicht groszen Miszgriffen und Uebereilungen aussetzt. So z. B. um zu erweisen, dasz Appian unter Kelten Germanen verstehe, und dasz Decimus Brutus, der nach Caesars Tode das diesseitige Gallien gegen Antonius vertheidigte, mit der gallischen Sprache, die er früher als magister equitum des Julius Caesar und als Praefect der Gallia Narbonensis zu erlernen Veranlassung und Gelegenheit hatte, sich unter den Germanen forthelfen konnte, citirt Holtzmann (Kelten und Germanen, p. 87) eine Stelle aus Appian de bello civili 3, 97, aus welcher hervorgeht, dasz Decimus Brutus vor Antonius fliehend, sich nach Macedonien zu Junius Brutus begeben wollte. Er gedachte den geradesten Weg über Ravenna und Aquileja zu nehmen; doch weil er auf diesem Wege den Antonius antreffen würde, so dachte er auf einen anderen, weiteren und beschwerlicheren, um nach Macedonien zu gelangen. Er wollte nämlich nun über den Rhein setzen und die wilderen Gegenden der Barbaren durchziehen; er eilte daher mit blosz 300 Mann, die bei ihm aushielten, dem Rheine zu, jedoch verlieszen ihn bis dahin alle diese Leute bis auf 10, und er beschlosz daher, ohne über den Rhein zu gehen, mit diesen wenigen Begleitern doch über Aquileja nach Macedonien zu fliehen. Er wurde

aber von Räubern überfallen und einem keltischen Fürsten Namens Camillus oder Camelus ausgeliefert. Dieser gab dem Antonius davon Nachricht, welcher dem Camillus befahl ihn zu tödten und ihm seinen Kopf zu überschicken. Unter dem Rhein ist hier nun ganz offenbar der cisalpinische Rhein in Italien gemeint, der dem D. Brutus zur linken Hand lag, und den er überschreiten muszte, wenn er nicht über Ravenna und Aquileja gehen wollte. Was thut nun aber Holtzmann? Er läszt den D. Brutus, statt über den italischen Rhein, *über die Alpen* an und über den groszen germanisch-celtischen Rhein ziehen, um auf diesem weiten Umwege zu Junius Brutus in Macedonien zu stoszen. Man denke sich so recht diesen sonderbaren und abenteuerlichen Zug, um auf einem solchen unendlich langen und ganz unerklärbaren Umwege von Hunderten von Meilen über Aquileja nach Macedonien zu gelangen. Besonders merkwürdig ist es, dasz er, um dahin zu kommen, auch noch erst über diesen Rhein setzen will. Dann hätte er denselben doch alsbald wieder noch einmahl zurück überschreiten müssen, oder man müszte ihm die noch unsinnigere Absicht zuschreiben, dasz er vielleicht erst noch ganz Gallien zu durchziehen gedachte, um so auf dem grösztmöglichen Umwege zu Brutus in Macedonien zu stoszen. Wer solche Beweise für seine Hypothesen beibringt, der erregt Verdacht auch gegen die übrigen, und wenn sie auch noch so bestechend aufgeputzt, und mit noch so sophistischer Kunst vorgetragen sein sollten. (Cf. noch Herrig's Archiv für das Studium der neueren Sprachen Bd. XXXII, p. 425.)

3) Zu p. 11. Schon Longolius verstand unter victor das römische Volk als allgemeinen Sieger, was die späteren Ausleger in der Regel bestritten, und unter victor die in Gallien unter dem Namen Germani eingewanderten Völker verstehen wollten. Cf. noch Taciti Germania ed. J. Grimm und Gesch. d. deutsch. Spr. von J. Grimm, p. 786.

4) Zu p. 12. Nach Holtzmann (Kelten und Germanen p. 43) besteht umgekehrt die natio aus den gentes, und unsere Wörterbücher haben nach ihm Unrecht, wenn sie lehren, dasz die gens aus den nationes bestehe. Seine Behauptung kann aber trotz des von ihm gemachten Versuches nicht wirklich erwiesen werden. In seinem erwähnten neusten Aufsatze aber glaubt er zu einem

ganz anderen und besseren Verständnisz der Worte nationis nomen, non gentis gekommen zu sein: »natio und gens stehen sich an dieser Stelle gar nicht in Beziehung auf den Umfang gegenüber, sondern nur in Beziehung auf die Art der Bezeichnung; gentis nomen ist ein vom Stammvater hergenommener Volksname; nationis nomen, non gentis ist jeder andere, nicht vom Stammvater hergenommene Volksname. Tacitus hat zuerst mehrere gentis nomina angeführt wie Ingaevones, Herminones, Istaevones, Marsi, Gambrivii, Suevi, Vandalii; ihnen allen entgegengesetzt ist der Name Germani ein nationis nomen, non gentis, ein nicht die Abstammung bezeichnender Name. So scheint mir z. B. auch Teutones ein gentis nomen zu sein; und ein nationis nomen, non gentis desselben Volkes ist Cimbri; die Römer meinten, die zwei Namen müszten auch zwei Völker bezeichnen, die sie aber vergeblich zu scheiden suchten.« Aehnliche Unterschiede zwischen gens und natio machen die Synonymiken. Die von Schmalfeld v. J. 1836, p. 26 giebt an, dasz gens, urspr. = genus, das Geschlecht, alle diejenigen begreife, welche mit einander von einem gemeinschaftlichen Stammvater, dessen nomen sie gemeinschaftlich haben, abstammend gedacht werden, natio aber sei ein Volk, insofern es sich nicht durch seine Abstammung, sondern auch durch seinen Character, Vaterland, Sprache, Sitten unterscheidet. So würde z. B. der Slavische Stamm, Russen, Böhmen, Polen u. s. w. begreifend, gens; Russen, Böhmen u. s. w. für sich natio, und insofern jedes von diesen Völkern ein politisches Ganze ausmacht, populus heiszen. Allein die Russen können auch wieder gens genannt werden, insofern sie ihre gemeinschaftliche Abstammung durch einen Namen Russi bekunden. Die Deutschen sind gens als eigener Volksstamm, natio als in Sitte, Sprache u. s. w. von anderen Europäischen Völkern unterschieden, und populus, insofern alle durch einen Staatenbund vereinigt sind. Die Synonymik von Ramshorn (v. J. 1836, p. 508) nennt gens ein Volk als Geschlecht, in Rücksicht seiner gemeinschaftlichen Abstammung von Einem Stammvater, natio dagegen ein Volk in Rücksicht seiner Geburt, seines Entstehens, seines gemeinschaftlichen Vaterlandes und des daraus sich ergebenden eigenthümlichen Characters. Alle dergleichen Unterschiede können gemacht werden, inso-

fern man sich dabei auf die Etymologie und einzelne Stellen der Alten stützt; der wirkliche Gebrauch war aber nicht so fest bestimmt und vielfach schwankend. Im Allgemeinen ist es gewisz wahr, dasz gens die umfassendere, und natio die besondere, untergeordnete Bezeichnung war. An unserer Stelle hat Tacitus sicherlich nicht an den etymologischen Unterschied gedacht, sondern die gens zerfällt ihm in nationes, wie Germ. cap. 38: Nunc de Suevis dicendum est, quorum non una ut Chattorum Tencterorumve *gens:* majorem enim Germaniae partem obtinent, propriis adhuc *nationibus* nominibusque discreti, quanquam *in commune* Suevi vocentur. Insigne *gentis* obliquare crinem nodoque substringere. Es fordert übrigens die Unterscheidung oder theilweise Identität von gens und natio zu einer Monographie auf, die alle Stellen der Alten, wo diese Wörter vorkommen, einer genauen und sorgfältigen Prüfung unterwirft, um aus ihrem Gebrauche im Zusammenhange zu ersehen, ob und was für ein Unterschied wirklich in den meisten Fällen gemacht werde. Denn die Wörterbücher sind allerdings darüber noch nicht zur Klarheit gekommen; sondern widersprechen sich sogar in ihren eigenen Definitionen; z. B. Freund behauptet, s. v. natio, dasz es bald ein *engerer* Begriff als gens, bald mit ihm identisch gesetzt sei, und s. v. gens, dasz es bald ein *engerer* Begriff als natio und populus, und bald für diese gesetzt sei. Wen erinnert dies nicht an die berühmten Definitionen der Académie Française, die in den früheren Ausgaben ihres Dictionnaire (z. B. noch in der fünften oder vorletzten von 1798) incendie durch grand embrasement und hinwiederum embrasement durch grand incendie erklärte?

5) Zu p. 17. Auch der so bedeutende und vorsichtige Sprachforscher A. F. Pott in Halle (Etymol. Forsch. II, 533) ist der Meinung, dasz man Strabos Zusammenstellung von Germanus mit dem Römischen Worte Germanus (γνήσιος) für völlig verkehrt und ungereimt erklären müsse.

6) Zu p. 23. Selbst die allerneuste so eben erst erschienene Ausgabe von Taciti Germania von Kritz hält noch an Leo's Erklärung des Namens Germanen fest. Die übrigen Erklärungen aus dem Celtischen, und also auch die von Zeuss sind dem Herausgeber durchaus verborgen geblieben; ja er weisz

nicht einmahl, dasz auch J. Grimm sich Leo's Erklärung angeschlossen und dieselbe in seiner Geschichte der deutschen Sprache, die doch keinem deutschen Philologen unbekannt sein sollte, motivirt und näher dargelegt hat. In Folge dessen wird denn auch victor und ob metum nicht richtig erklärt, und die gewaltsame und unnöthige Emendation in gentis evaluisse statt non g. e. gegen alle Handschriften gemacht.

7) Zu p. 8. In dem Vortrage vor der germanistisch-romanistischen Section muszte ich mich natürlich in der Zahl der Beispiele beschränken, und konnte deren daher nur eins oder höchstens zwei von Holtzmann's Verfahren, celtische Wörter zu germanischen umzustempeln, geben. Als Anhang auf dem Wege einer Anmerkung sei es mir erlaubt, noch einige Andeutungen hierüber hinzuzufügen, und auch Proben von denjenigen Wörtern beizubringen, die Holtzmann ganz und gar verschwiegen hat und verschweigen muszte, weil die Umstempelung auf keine Weise gelungen sein würde. Von den 356 Nummern celtischer Wörter in Diefenbachs Origines Europaeae, die die Alten ungefähr dafür ausgegeben und uns überliefert haben, kann Holtzmann nur 40 dergestalt behandeln, dass sie einen mehr oder weniger germanischen Anstrich zu gewinnen scheinen; die übrigen aber widerstreben ganz und gar, was Herr Holtzmann dadurch zu verdecken sucht, dasz er behauptet, aus verschiedenen von ihm angegebenen Ursachen nicht verpflichtet sein zu können, jedes gallische Wort in der deutschen Sprache nachzuweisen; aber nur 40 von über 300 ist doch etwas zu wenig, um zu beweisen, dasz gallisch oder celtisch und germanisch eins und dasselbe sei; und von diesen 40 läszt sich sagen, dasz ihnen meistens wirklich die äusserste Gewalt angethan worden ist, um sie für das Germanische zu pressen, und dasz einige davon sogar weder celtisch noch deutsch sind. Diese 40 Wörter nun sind: alauda, ambactus, bardus, becco, benna, betula, bulga, braccae, brace, brachio, burgus, camisia, carn, cateia, Cimbri, crotta, didoron, dûnum, dûrum, Druida, Eporedia, gaesati, gaesatum, isarnodorum, lenea, magus, maniakon, marka, mataris, nemet, ogmius, petorritum, pimpedula, rheda, sparus, urus, ver, vergobretus, vertragus, vargus. Selbst um diese Zahl 40 zu erzwingen, nimmt H. Wörter, die die Alten nie für gallisch gehalten,

sondern in späterer Zeit offenbar aus dem Deutschen entlehnt haben, mit zu Hülfe, z. B. burgus (bei Vegetius und noch späteren). So zieht er auch camisia herbei und erklärt es durch altdeutsches hemidi, obgleich es nirgends von den Schriftstellern, die es anführen, als ein gallisches Wort bezeichnet wird, sondern, wie ich in meinen Etymologischen Untersuchungen auf dem Gebiete der Romanischen Sprachen p. 21 nachgewiesen habe, ein ursprünglich orientalisches Wort ist. Dideron wird von Plinius nicht für gallisch ausgegeben; der Irrthum rührt von einer Verdrehung oder Verfälschung Adelungs her (cf. Diefenbach Orig. 310). Ueberdies wollte es Holtzmann ja auch dem Griechischen vindiciren, und nicht dem Deutschen. Marka, Pferd, ist zwar celtisch und deutsch zugleich, stammt aber wahrscheinlich aus einer turanischen Sprache. Maniakon dürfte weder celtisch noch deutsch sein. Besonders schwach und unvollständig sind seine Argumente und Beweise noch für die Deutschheit von beceo, betula, braccae, brace, carn (*κάρνον, κάρνυξ*), cateia, Cimbri, crotta, dunum, durum und magus in Städtenamen, Druida, Eporedia, gaesati, gaesum, leuca, ogmius, pimpedula (besser pempedula), sparus (kymr. ysbar), ver, vergobretus, vertragus. Ausgelassen dagegen sind von ihm z. B. folgende von den Alten als gallisch bezeichnete Wörter, die sich nur aus den für celtisch gehaltenen Sprachen regelrecht deuten lassen: abbánas (simia caudata), adarca, agaunus (saxum, petra), agennum (kymr. agen, an opening, cleft), Allobrogae (celt. all, alius, brog, brô, terra), Aremorica, Armorica, armoracia (celt. ar, ad, môr, mare), arepennis (kymr. arbennig, principal, chief, sovereign, supreme), Bagaudae, bardocucullus, betilole s. betidolen, briga (collis, mons, ir. brigh, bri, kymr. bre), briva (pons), bricumus s. britumus, brisa, calliomarcus, candetum, carpentum (gadh. carbat, carpat), cervesia s. cervisia, Cevenna (kymr. cefyn), crupellarii, culcita, dyn, émbrekton, Epona, esox, exacum, gigarus, glastum, Grannus, hociamsani semen (kymr. hoceys), jumbarum, limeum, marga (bret. marg), menta, merisemórion, Nantuates, Padus (kymr. pygwydd, pinus), Peninus und Apenninus (kymr. pen, caput, vertex), pétrinos, tolútegon, pycta, ratis, Rhodanus (celt. rhed, rét, reth, currere, fluere), rufius s. rhaphius, sagum (kymr. segan, f. a covering, a cloak),

samolus, skobiê, spadonium, taniacae, Taranis, tarbêlodáthion, tarvos trigaranus, trimarkisía, vela, Vercingetorix, Vergilius s. Virgilius, vernetus, visumarus, etc.

Eins der Hauptbeweismittel für die Unrichtigkeit von Holtzmanns Theorie oder Hypothese, dasz die Kelten in Gallien mit den Germanen identisch, oder, wie er es ausdrückt, dasz die Germanen Kelten seien, gewährt der Umstand, dass die romanischen Sprachen, und unter diesen besonders auch die französische Bestandtheile enthalten, die man für gallisch-celtische ansehen musz, und die sich durchaus nicht aus dem Deutschen, sondern nur aus den für celtisch gehaltenen Sprachen, die in ihren Trümmern in der Bretagne, in der Grafschaft Wales, in Hochschottland und Irland noch fortleben, befriedigend und regelrecht erklären lassen. Holtzmann ist dieser Umstand auch nicht gänzlich entgangen; aber, wie immer, sieht er nur das was er sehen will, d. h. gerade nur so viel als zu seiner Theorie paszt. Er führt an, dasz, wenn die kymrische Sprache in ganz Gallien gesprochen worden wäre, doch eine grosze Menge kymrische Wörter in die französische Sprache übergegangen sein müszten. Es sei aber auffallend, wie wenig französische und romanische Wörter auf das Pseudokeltische zurückgeführt werden könnten. Demgemäsz kann er nur einige wenige, nämlich ungefähr 10 angeben, die man auf das Celtische zurückführen könne, deren celtischen Ursprung er aber natürlich verwirft, und, so gut es nur irgend gehen will, einen deutschen dafür aufweist. Diese wenigen von ihm beigebrachten sind: harnais, bouleau, bec, braie (altfrz. die Hose), chemise, framboise, dour (altfrz., prov. dern, ein kleines Längenmasz), barre mit barrer und barrière, altfrz. brigue mit briguer und brigand, chemin (nach ihm merkwürdigerweise vom goth. himins, Himmel, indem das Wort Himmel zunächst Decke bedeutete, und weil in oder an der Decke der Wohnung der Eingang und zugleich das Kamin war, so erhielt das Wort auch die Bedeutung Weg u. Kamin, und in Folge dieser so natürlichen und ungezwungenen Begriffsentwicklung liegt das kymr. caman, via, zu weit ab). Dagegen sind ihm nun unter anderen folgende verborgen geblieben: ahan, afan (altfrz. ahain, vb. affaner, pr. afan), bac, bâche, bachot, baille, bassin, baquet, bachelier (von bachan, bach klein), bague (altfrz. Bündel, pr. bagua), bagage, altfrz. bagasse (pr. baguassa), bagatelle, baie (Bucht), balai, balayer (pr.

balai, balaiar), banne (altfrz. benne), banastre (altfrz.), baragouin, baragouiner, barat, baraterie (pr. barat, barata, barataria, bret. barad, gadh. brath, tromperie), baril, barrique, barricade, embarras, embarrasser, débarrasser, bis, bes, bar, ber, bre, préfixe péjoratif (bret. besk, écourté, sans queue; besk, séparé et en construction se dit encore en parlant de la privation de tout autre membre, bes-korn, pour besk-korn, sans cornes ou à qui on a coupé les cornes, bes-téod, pour besk-téod, sans langue, à qui on a coupé la langue, cf. Mahn Werke der Troub., Bd. 1, Vorrede p. XXVIII), baron (pr. nom. bar, acc. baron, altkymr. bar, Held), bidet, bière (gadh. beôir, f)., blaguer, braguer (gadh. blagh, bladh, to boast), bled (pr. blat, bret. bléd, bleûd, kymr. blawd, Mehl; gadh. bladh, blaidh, blodh, bloidh, bloigh, fragments, Zerriebenes oder Zerstaubtes, von bleath, bleth, bleith, to grind, bret. bleûda, réduire en farine, kymr. blodio, blota, to meal, to make meal), berne (altfrz. bodne, bonde, bone, mittellat. bodina, bodena, bunda, bret. bôdenn, bôden, bout, extrémité, arbuste, buisson, touffe d'arbres), bouc (pr. boc), boue (altfrz. boe, lomb. boga, gadh. bog, soft, moist, bogan, any thing soft, res humida, bogach, boglach, a bog, moor, marsh, bret. bouk = gadh. bog, kymr. baw, dirt, mire, dirty = bog; wegen Wegfall des g cf. Zeuss 159), bran (pr. bren), branche, brave, breuil (pr. bruelh), bribe, brife (kymr. briw, a piece of any thing broken, a fragment, bara briw, fragments or broken pieces of bread, briwfwyd, fragments or crumbs of bread or any victuals), briser (pr. brisar, brizar, gadh. bris, to break, bruis, shivers, splinters, fragments), camus, cocheris, cohue etc. — Cf. auch L. Diefenbach in A. Kuhns Zeitschrift für vergl. Sprachforschung, Bd. 4, p. 391 ff. Id. Origines Europ. p. 217 ff. Glück keltische Namen p. 2. 7. 33. 42. 50. 78. 86. 87. 97. 101. 123. 130. 136. 144. 146. 150. 170. 177. Waitz Gött. gel. Anzeigen 1855, p. 279. Diez etymol. Wb. der roman. Sprachen. Mahn etymol. Untersuchungen auf dem Gebiete der roman. Sprachen.

Druck von Schröder & Rolcke (O. Schröder) in Berlin,
Stallschreiberstrasze 30.



